

Akten der Tagung der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 2019 in der Reihe »Interkulturelle Germanistik«

Vorwort

Gesine Lenore Schiewer

2019 tagte die Gesellschaft für interkulturelle Germanistik am Fachbereich für Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz, wobei die Beleuchtung von Schnittstellen zwischen Germanistik, Interkulturalitätsforschung und Translationswissenschaft zur zentralen Aufgabe erklärt wurde.

Bei der interkulturellen Germanistik und der Translationswissenschaft handelt es sich um zwei ganz eigenständige Lehr-, Forschungs- und Praxisfelder, die zugleich eine Reihe von Gemeinsamkeiten aufweisen, zu denen beispielsweise die weltweite Internationalität ihrer Netzwerke, Funktionen und Wirkungen ebenso wie die Bezüge zur Mehrsprachigkeit gehören. Beide Disziplinen gehen mit sprachlichen Vermittlungsaufgaben um, die zudem – wenn zumindest teilweise auch in unterschiedlicher Weise – wissenschaftlich fundierte Zugänge unter anderem zu kulturellen, sozialen, gesellschaftlichen, politischen, ökonomischen, technischen, geistesgeschichtlichen, literarischen, historischen Kontexten und Traditionen erfordern. Solche in ihrer Komplexität herausfordernden Vermittlungsaufgaben zielen oft darauf ab, Fremdes gegenseitig greifbar, unter Umständen auch nachvollziehbar, eventuell sogar verständlich zu machen. Entsprechende Vermittlungsaufgaben werden vielfach mit der Vorstellung verbunden, dass sie zur Befriedung der Welt beitragen können und das mag auch richtig sein. Die Herausforderungen der Vermittlungsarbeit, die womöglich ebenso oft unter Bedingungen bestehender Konflikte zu leisten ist, sind dadurch keineswegs einfacher zu bewältigen.

Obwohl die interkulturelle Germanistik in ihren verschiedenen internationalen Umfeldern in der Regel in nicht deutschsprachigen Umfeldern agiert und Gegebenheiten der Anders- und Mehrsprachigkeit zu ihrem Alltag in Lehre und Forschung gehören, ist zu bemerken, dass das seit langem intensiv diskutierte Thema der Fremdheit in ihrem Zugriff bei weitem nicht immer ausreichend mit Fragehorizonten der Anders-, Fremd- und Mehrsprachigkeit verbunden wird. Dies leistet natürlich die Translationswissenschaft, die ihrerseits aber von der interdisziplinär

informierten germanistischen Interkulturalitätsforschung ebenso profitieren kann wie von philologischen Grundlagen der interkulturellen Germanistik mit dem Verständnis gesellschaftlicher und historischer Bedingtheit von Sprachen, der Kenntnis von Traditionen des Verstehens und Interpretierens von Texten einschließlich der betreffenden literaturwissenschaftlichen, linguistischen und kommunikationswissenschaftlichen Dimensionen.

Konvergenzen und mögliche Forschungssynergien beider Disziplinen bestehen unter anderem im Bereich virulenter aktueller Entwicklungen in Europa mit ihren ausgeprägten Konfliktpotentialen. Hier ist beispielsweise an den europaweit zunehmenden Druck auf die bestehenden demokratischen Strukturen vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Emotionalisierung unter anderem in sozialen Medien mit Tendenzen der politischen Extremisierung und Radikalisierung zu denken. Die Untersuchung und Ableitung von Handlungsempfehlungen verlangt interdisziplinäre Expertise in einer Reihe von Forschungsfeldern; dazu gehören nicht nur die Politikwissenschaften und die Soziologie, sondern auch die komplementären Beiträge sprachbezogener Disziplinen wie der interkulturellen Germanistik und der Translationswissenschaft, die in der Lage sind, solche Prozesse in ihren einzelsprachlichen Besonderheiten mit ihren jeweiligen Emotionssemantiken, emotionalen Kommunikationsdynamiken und historisch bedingten Empfindlichkeiten, Normen und Werten zu erklären.

Um gegenwärtige und in die Zukunft weisende Aufgaben wie diese bewältigen zu können, bedarf es der angemessenen Lehrkonzepte, um Studierende für entsprechende Fragestellungen zu sensibilisieren und mit theoretischen Grundlagen, Methoden und Fertigkeiten vertraut zu machen. Dieses Feld steht deswegen im Zentrum des vorliegenden Bandes. Wie Julija Boguna und Ewald Reuter in ihrer Einleitung schreiben, hat sich das forschende Lehren und Lernen als zentraler Diskussionspunkt über die verschiedenen Tagungssektionen hinweg herausgestellt – ein bemerkenswerter Befund. Dass die Bedeutung von Forschungsthemen und -ergebnissen für Lehre, Lebens- sowie Berufspraxis intensiv reflektiert wird, ist zwar in der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik nicht neu, verdient aber gleichwohl besondere Aufmerksamkeit.

Vor fast fünfzehn Jahren hatte die Tagung der GiG 2009 in Tampere und Jyväskylä in Finnland, auf die in der Einleitung verwiesen wird, zum Fokus »Wie kann man vom ›Deutschen‹ leben? Zur Praxisrelevanz der interkulturellen Germanistik« (Hess-Lüttich et al. 2009). Dieses Thema begleitet die Translationswissenschaft und Interkulturelle Germanistik selbstverständlich kontinuierlich, wenn auch mit etwas unterschiedlichen Schwerpunkten, denn in jedem Fall ist die Auseinandersetzung mit anwendungsbezogenen Aufgaben und insofern in weiterem Sinn der Frage nach dem Gesellschaftsbezug des Leistungsspektrums dieser Fachrichtungen als kontinuierliche Herausforderung wahrzunehmen. Wenn in diesem Zusammenhang das forschende Lernen als Befähigung von Studierenden, »selbst disziplinspezifisches

neues Wissen hervorzubringen« (Einleitung zu diesem Band, S. 13) als zentral hervorgehoben wird, dann eröffnet sich damit zugleich ein bedeutsamer Bezug zur Transdisziplinarität, die lebensweltliche Probleme zum Ausgangspunkt jeder Untersuchung macht und schon vor fünf Dekaden von dem österreichischen Astrophysiker und Mitbegründer des Club of Rome in der Sache mit dem forschenden Lernen eng verbunden wurde:

An important aspect concerns new dimensions in learning which may be opened up by the change from receiving training to doing useful work. [...] education will take on more and more the form of self-education, and only part of it with the help of ›teachers‹. A student [...] will be able to judge for himself what working and learning experience he needs [...]. He will be able, to a relatively large extent, to work out his curriculum himself, and to set his own educational goals and priorities. Education will move away from the stereotypes of today and become increasingly self-education in an environment which provides an infinite variety of possibilities. (Jantsch 1970, S. 434; vgl. auch Bergmann et al. 2010, S. 9).

Richtig betonen Julija Boguna und Ewald Reuter nach wir vor bestehende Widerstände gegen das Konzept des »Forschenden Lernens«. Außer Frage steht jedoch, dass es einen wichtigen Schlüssel sowohl zur Anwendungsbezogenheit wissenschaftlicher Ausbildung nicht nur in der Translationswissenschaft und interkultureller Germanistik, sondern darüber hinaus in vielen, wenn nicht allen Disziplinen darstellt, als auch mit der Methodik transdisziplinärer Forschung eng verbunden ist, die gesellschaftlicher Relevanz von Forschung und Wissenschaft überhaupt maßgebliche Wege weist.

Im Namen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik danke ich Julija Boguna, Andreas Kelletat und Aleksey Tashinskiy für die Organisation der GiG-Tagung im Herbst 2019 in Germersheim und ganz herzlich vor allem Julija Boguna und Ewald Reuter auch dafür, dass sie den vorliegenden vierten Band der Reihe »Interkulturelle Germanistik« konzipiert und vorbereitet haben.

Literatur

- Bergmann, Matthias/Jahn, Thomas/Knobloch, Tobias/Krohn, Wolfgang/Pohl, Christian/Schramm, Engelbert (2010): Methoden transdisziplinärer Forschung. Ein Überblick mit Anwendungsbeispielen. Frankfurt a.M.
- Hess-Lüttich, Ernest W.B./Colliander, Peter/Reuter, Ewald (Hg.; 2009): Wie kann man vom »Deutschen« leben? Zur Praxisrelevanz der interkulturellen Germanistik. Frankfurt a.M.
- Jantsch, Erich (1970): Inter- and Transdisciplinary University: A Systems Approach to Education and Innovation. In: Policy Sciences, Nr. 1, S. 403–428.

